

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 11

Vereinsnachrichten: Religiös-soziales. I., Die religiös-soziale Konferenz in Bern ; II., Rüthihubelbad : "Religiös-soziale Grundfragen" ; III., Religiös-soziale Vereinigung : deutschschweizerischer Zweig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Vater; und weder ohne das Wohlgefallen des Vaters noch ohne die Vermittlung des Sohnes wird jemand Gott erkennen. Und darum sprach der Herr zu den Jüngern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättest, hättest ihr auch meinen Vater erkannt, und jetzt habt ihr ihn erkannt und ihn gesehen“. Daraus erhellt, daß er durch den Sohn, d. h. das Wort, erkannt wird¹⁾). Darum sind die Juden von Gott abgekommen, da sie sein Wort nicht aufnahmen, sondern meinten, den Vater an sich, ohne das Wort, d. h. ohne den Sohn, erkennen zu können, indem sie *den* nicht als Sohn erkannten, der in Menschengestalt zu Abraham redete und desgleichen zu Moses...

... Gut also erwähnt auch Johannes die Anrede des Herrn an die Juden: „Ihr forscht in den Schriften, in denen ihr glaubt, das ewige Leben zu haben; diese sind es, die Zeugnis geben von mir; und ihr wollt nicht kommen zu mir, um das Leben zu haben“. Wie also zeugten von ihm die Schriften, wenn sie nicht von einem und demselben Vater wären, vorunterrichtend die Menschen über die Ankunft seines Sohnes und vorverkündend das Heil, das von ihm kommt? „Wenn ihr nämlich den Moses glauben würdet“, sagt er, „so würdet ihr auch mir glauben; von mir hat er ja geschrieben“, weil nämlich eingefäet ist überall in seinen Schriften der Sohn Gottes, bald als mit Abraham redend, bald mit Noe, ihm Maßteile gebend, bald als den Adam suchend, bald als über die Sodomiten das Gericht bringend, und wiederum als erscheinend und Weg weisend dem Jacob und aus dem Dornenstrauche redend mit Moses. Und man kann die Zahl der Stellen gar nicht nennen, in denen von Moses hingewiesen wird auf den Sohn Gottes, dessen Leidenstag ihm sogar nicht unbekannt, sondern den er im Bilde vorverkündete, indem er ihn Pascha nannte; und an eben diesem, von Moses so lange vorherverkündigten Tag hat der Herr gelitten, indem er das Pascha vollbrachte...

... Daß aber nicht bloß die Propheten, sondern auch viele Gerechte durch den heiligen Geist seine Ankunft voraussehend, gebetet haben um das Kommen jener Zeit, wo sie von Angesicht zu Angesicht den Herrn sähen und seine Ausprüche hörten, tat der Herr kund, da er zu den Jüngern sprach: „Viele Gerechte sehnten sich zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen...“

Religiös-soziales.

I.

Die religiös-soziale Konferenz in Bern.

Am Samstag und Sonntag, 6. und 7. Oktober, fand in Bern eine Konferenz der Religiös-Sozialen Vereinigung statt. Es war die erste Mitgliederversammlung seit der Gründung der Vereinigung. Zum ersten Male hatten daher die Mitglieder Gelegenheit, sich in gemeinsamer Ausprache mit dem Arbeitsausschuß zu dessen Tätigkeit zu äußern. Der Ausschuß hatte seinerseits die Möglichkeit, die dringende Bitte vorzubringen, daß die Arbeit der Religiös-Sozialen Vereinigung

¹⁾ Irenäus, der Schüler des Polykarp, der wieder Schüler des Apostels Johannes war, kennt keine Zweifel in bezug auf die Echtheit des Johannes-Evangeliums und der Apokalypse, sondern erwähnt immer beide als ein Werk des Apostels. Auch der ein halbes Jahrhundert jüngere Justin kennt solche Zweifel nicht.

nicht mehr vorwiegend seine Sache, sondern die aller Mitglieder werden möge. Gleichzeitig hatte die Tagung noch eine andere Aufgabe. In einer öffentlichen Versammlung sollte allen jenen, die der Religiös-Sozialen Vereinigung noch nicht angehörten, aber sich ihr nahe fühlten, gesagt werden, was sie glaube und was sie wolle. Daß die Vereinigung mit dieser doppelten Absicht auf Interesse stieß, bewies der unerwartet gute Besuch sowohl der öffentlichen Versammlung als auch der Verhandlungen im Kreise der Mitglieder. In der öffentlichen Versammlung am Samstagabend sprach *Leonhard Ragaz* über das Thema: „Was glauben und wollen wir Religiös-Soziale?“ Er entwarf vom religiösen Sozialismus ein Bild, das frei war von den so häufigen Verzeichnungen und den eigentlichen Sinn der Bewegung wiedergab. Die religiös-soziale Bewegung ist nicht, wie man meistens denkt, bloß Christentum mit sozialem Anhang oder Sozialismus mit ein wenig christlicher Verbrämung. Es ist eine religiöse Bewegung zur Erneuerung der Sache Christi, aber mit dem Zentralbegriff vom Reiche Gottes für die Erde. Ein Teil der religiösen Sozialisten ging in die sozialdemokratische Partei hinein, nicht um sich an ein Parteiprogramm zu binden, sondern um sich zum Proletariat zu bekennen und ein Stück Schuld ihm gegenüber gutzumachen. Die Katastrophe der heutigen Sozialdemokratie sahen die religiösen Sozialisten voraus, sie fehen aber auch, daß der Sozialismus selbst heute lebendiger ist als je. Er muß bloß eine neue geistige Grundlage finden, die er nur findet in einer religiösen Revolution. Wie steht es auf der religiösen Seite? Die neueste Entwicklung ist gekennzeichnet durch die dialektische Theologie und die Oxfordbewegung. Sie enthalten Wahrheiten, auf die auch die Religiös-Sozialen achten müssen, aber sie beachten zu wenig die soziale Aufgabe. Die religiös-soziale Bewegung muß ihren Weg weiter gehen, ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, daß die Zahl ihrer Anhänger klein sei; es gelten hier Gesetze, die mit Zahl und Quantum nichts zu tun haben. Die Diskussion, die sich, damit Willkür und Uferlosigkeit vermieden würden, eigentlich auf Fragestellung hätte beschränken sollen, brachte zuerst eine Art Korreferat eines mehr oder weniger *dialektischen Theologen* mit einer Darlegung des (übrigens vom Referenten nicht *grundfätzlich* behandelten) Rechtes und Sinnes der Kirche und dann eine Erklärung von zwei Vertretern der *Oxfordbewegung*, die zu zeigen versuchten, daß diese mit dem Wollen der Religiös-Sozialen keineswegs im Widerspruch stehe. Der Referent wies die dargebotene Verständigung nicht zurück und redete scherhaft von einem abzuschließenden „Pakt“, nach welchem auf jeder Seite dieses doppelten Gegensatzes gerade das entwickelt werden solle, was ihr bisher mehr oder weniger fehle.

Die Verhandlungen im Kreise der Mitglieder, am Sonntag, die vorbereitet waren durch eine Sitzung der Vertrauensleute der verschiedenen Ortsgruppen vom Samstagnachmittag, wurde eingeleitet durch eine

religiöse Betrachtung des Präsidenten, Pfarrer *Lejeune*. Das Bild vom Berg der Verklärung machte es deutlich, daß wir nicht für uns Hütten bauen dürfen, dort, wo es „gut sein“ ist, sondern hinuntersteigen müssen, um das, was uns geschenkt wurde, den andern zu bringen. Dann gab Herr *Lejeune* eine Uebersicht über das Jahr, das die religiös-soziale Vereinigung hinter sich hatte. Es war ein Jahr wertvoller Arbeit, der Verbreitung der Grundideen durch Schriften und Vorträge und der aktuellen Kämpfe, wie desjenigen gegen die zweite Lex Häberlin. Die bescheidene Mitgliederzahl läßt sich zum Teil erklären; viele rechnen sich so sehr zur Bewegung, daß ihnen gar nicht der Gedanke kommt, man erwarte eine ausdrückliche Beitrittserklärung von ihnen. Man muß auch sie für die Vereinigung gewinnen, und man muß vor allem eines zu erreichen versuchen: es sollten im ganzen Lande noch mehr Gruppen mit einem eigenen Leben und eigener Tätigkeit entstehen. Der Jahresbericht wurde ergänzt durch ein Referat von Herrn Pfarrer *Gerber* über „*Unsere Arbeit*“. Unsere Arbeit ist nicht erst von heute; es ist für uns wertvoll, darauf zurückzuschauen, wie wir in den letzten dreißig Jahren gearbeitet haben. Während in der welschen Schweiz die Bewegung immer vorwiegend in den Händen von „Laien“ war, wurde sie in der deutschen Schweiz in hohem Maße von Theologen getragen. Religiös-soziale Pfarrer arbeiteten in ihren Gemeinden für die Verbreitung der religiös-sozialen Ideen. Das ist heute wesentlich anders geworden. Es sind unter den jungen Theologen nur noch wenige da, die auf diesem Boden stehen. Auch das Verhältnis zur Partei und den Gewerkschaften ist anders geworden. Die Religiös-Sozialen hofften, durch treue Arbeit in den sozialistischen Organisationen etwas vom religiös-sozialen Geist dort hineinzutragen, heute besteht für die Arbeit in dieser Form wenig Aussicht mehr. Die Aufgaben für die religiös-soziale Bewegung sind dadurch nicht kleiner geworden. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß wir trotzdem die Möglichkeit haben, auf das Volk Einfluß zu gewinnen. Wichtig wäre ein Ausbau der Bildungsarbeit. Um diese Arbeit tun zu können, sollten wir mehr Gruppen bilden; diese Gruppen sollten lebendiger sein, es sollte in ihnen auch der persönliche Kontakt zwischen den Mitgliedern, der eine Gruppe lebendig erhält, viel mehr gepflegt werden. In dieser Beziehung sind unsere welschen Freunde uns überlegen.

In der Ausprache mußten einmal einige Fragen der Organisation gelöst werden. Die Vereinigung mußte sich eine definitive Verfassung geben, und es mußte die Zusammenarbeit mit den welschen Gruppen geregelt werden. Die ursprünglich beschlossene Einheit von Deutsch und Welsch war von dem größeren Teil der welschen Freunde nie recht anerkannt worden. Sie wünschten, ihre ursprüngliche, selbständige Organisation aufrechtzuerhalten und nur in dieser Form mit der deutschschweizerischen Organisation zusammenzuarbeiten. Ein solch

loser Zusammenhang wurde im Laufe der Verhandlungen beschlossen, als der vorläufig einzige mögliche Weg, aber von beiden Seiten wurde gewünscht, daß die schließliche Lösung ein völlig gemeinsames Arbeiten in einer Organisation sein möge.

Auch zu einer allgemeinen Ausprache war Zeit vorhanden. Die Anregung, daß in den Gruppen der persönliche Kontakt mehr gepflegt werden solle, und der Gedanke, daß das persönliche religiöse Leben dort mehr als bisher zu seinem Rechte kommen solle, fanden ein lebhaftes Echo. Daneben nahmen die Fragen, die, trotz allen Klarlegungen, immer wieder auftauchen, einen breiten Raum ein. Sollte die religiös-soziale Vereinigung sich nicht mehr dem Geschmacke der Arbeiter anpassen und die religiöse Seite zurücktreten lassen? — wurde von der einen Seite gefragt; sollte sie nicht mehr der Kirche entgegenkommen? — wendete die andere ein. Es ist aber wohl nötig, sich mit diesen Fragen immer und immer auseinanderzusetzen. Die Mitglieder, die von der Tagung heimkehrten mit dem Vorsetze, an ihrem Orte für die religiös-sozialen Ideen einzustehen, mußten damit rechnen, daß sie auch an ihrem Orte auf diese Einwände Antwort zu geben hätten. Sie konnten aber auch noch anderes von der Tagung mit heimnehmen: das Gefühl, daß sie mit einer Sache zu tun haben, die trotz allen Schwierigkeiten ihren Weg geht und die es wert ist, daß man sich für sie einsetzt.

Christine Ragaz.

II.

Rütihubelbad.

„Religiös-soziale Grundfragen“,

so war der Kurs betitelt, der in der zweiten Oktoberwoche im *Rütihubelbad* bei Bern stattfand. Eine stattliche Anzahl von Freunden aus fast allen Teilen der deutschen Schweiz hatte sich eingefunden, und sogar aus Holland und Palästina konnten wir Vertreterinnen unserer Sache begrüßen. Rütihubelbad mit seiner herrlichen Sicht auf die majestätischen Riesen der Berner Alpenkette wurde uns allen zu einer freundlichen und gastlichen Stätte, mit der unsere Erinnerung an die erlebnisreichen Tage fest verknüpft ist.

Es ist nicht leicht, etwas von dem reichen Ertrag des Kurses wiederzugeben. Was uns die Referenten in Referat und Ausprache boten, kam aus einer solchen Tiefe des lebendigen, noch frischen Ringens um die Sache, daß uns nicht nur neue Erkenntnis, sondern auch verheißungsvolles und klares Zeugnis in den Verhandlungen vermittelt wurde. Wir haben Gedanken geschoßt, die sich uns — trotz ihrer manchmal etwas theologischen Form — als lebendige Bausteine für die Sache dargeboten, an die wir uns gestellt wissen und der wir verpflichtet sind. Es wurde uns dadurch wohl allen stark bewußt, wie sehr diese Sache im

Leben die ganze Kraft unserer Herzen und Sinne verlangt, und etwas von der Verbundenheit in solchem Wissen und Streben lag über der familienhaft-freundlichen Art unseres Zusammenseins und unserer Verhandlungen.

Da die Referate in den „Neuen Wegen“ erscheinen,¹⁾ kann sich der Berichtende damit begnügen, aus der Fülle des Gebotenen einige Gedanken wiederzugeben. Das einleitende Referat von Pfarrer *Trautvetter*, unserem Kursleiter, war ein Versuch, in neuer Weise nach dem Zentralwort der Religiös-Sozialen und der Bibel — dem Begriff des Reiches Gottes — zu fragen. Er hob die große Verlegenheit hervor, in die wir allen Fronten gegenüber, sowohl den frommen als den weltlichen, gerade mit diesem Worte geraten. Und doch ahnen und erkennen wir immer mehr, daß in diesem Wort alles zusammengefaßt ist, wonach aus dem Leben heraus fragend und Antwort heischend die Menschen sich sehnen. Wenn uns dieses Wort lebendige Offenbarung aus der Welt, der Natur, dem Leben heraus ist und immer mehr wird, wenn wir es aus aller Wirklichkeit heraus zu hören vermögen, können wir mit allen Menschen darüber reden und uns verständigen. Gerade von diesem Wort her können und sollen wir mit denen reden, die den Zugang zu Gott und seinem Reich und zu all dem, was darin enthalten ist, nicht durch das Bibelbuch und seine besondere Art der Offenbarung finden. Er zeigte dann weiter, wie uns das Zeugnis vom Reich und der Schöpfung, von Gott dem Herrn und Vater im Neuen Testament entgegentritt — kindlich, menschlich, lebensnah und uns so gleichsam zu diesem Weg einfältigen Glaubens ermuntert.

Ein zweiter Teil des Referates war den theologischen und religiösen Einwänden gewidmet, die diesen Reichsglauben anfechten. Das Problem der Sünde, des Abfalls und der Vergebung wurde von der Reichswahrheit her beleuchtet. Es wurde klar, wie nur der Reichsglaube als frohe, rettende Botschaft Gottes Antwort und Willen in Vollkommenheit und Kraft enthält. Damit war die Basis für den Kurs geschaffen.

In der Ausprache wurde nach der Bedeutung der Natur für die Gotteserkenntnis gefragt. „Nicht durch die Anschauung der Natur und ihre Aeußerung kommen wir zum Glauben an den lebendigen und heiligen Gott, sondern, wenn wir ihn erkannt haben, kommen wir auch zur Natur.“ (L. Ragaz.) Ueber die verschiedene Art der Aeußerung des Reiches Gottes in der Natur und in der Menschenwelt wurde geredet und dabei die Bedeutung und Stellung des Menschen innerhalb der Natur, in der geschichtlichen und sittlichen Welt herausgestellt. Das Problem der rechten Verkündigung des Reichsglaubens, vor allem für den Arbeiter und die Jugend, trat als Frage hervor. Auf die Ver-

¹⁾ Das wird freilich nur zum Teil der Fall sein, da die meisten nicht aufgeschrieben waren. D. Red.

wüstung und Verheerung der Schöpfung, auf die Vergewaltigung und Ruinierung von Raum und Zeit wurde aufmerksam gemacht. Das Problem der Natürlichkeit des Lebens mit Gott tauchte in diesem Zusammenhang auf. So ungefähr reihten sich die Gedanken und Fragen in unseren Arbeitsstunden aneinander, und es ist wohl schon aus diesen Andeutungen zu ermessen, wie lebendig und gehaltvoll die Kursstunden waren.

Am Abend des ersten Kurstages erzählte Leonhard *Ragaz* über seine Reise in die Tschechoslowakei und nach Wien. Da wurde uns ein bedeutendes Stück der Geschichte lebendig, unser Verständnis des Hussitentums und des tschechischen Volkes wurde vertieft, und die Verheißenungen und das Dunkel der Gegenwart in diesen Ländern traten uns vor Augen.

Die folgenden Abende brachten uns einmal eine Darbietung von Pfarrer *Lauterburg* aus Saanen über Volksbildungsarbeit, eine kraftvolle und lebendige Lefung von Pfarrer *Greyerz* aus den Werken *Jeremias Gotthelfs*, dessen Heimat und Wirkungsstätte Lützelflüh im lieblichen Emmental wir am Nachmittag besucht hatten. Am letzten Abend erzählte eine *holländische* Freundin von der holländischen Bewegung und ihren Gruppen, ihrer religiösen Haltung und ihrer Arbeit, und auch über die *deutsche* Lage konnte noch ein kurzer Bericht gegeben werden. Außer der Reihe hörten die meisten Freunde ein Referat von Pfarrer v. *Greyerz* über den *Friedenskampf*, worüber natürlich lebhaft debattiert wurde.

Das zweite Referat führte uns in die Welt des Alten Testaments ein. „Das Alte Testament und die messianische Verheißung des Alten Testaments“ war unser eigentliches Thema. Frau *Margarethe Susmann* vermittelte uns in einer tiefen und klaren Darstellung die Grundwahrheiten des alten Bundes. Wohl selten ist uns das Wesen und der Sinn des Alten Testaments so deutlich gezeigt worden: die Erkenntnis des einen Gottes und Herrn, sein Gebot, und sein auf die Menschheit und auf den Frieden zielendes Reich. Aufgabe und Sinn Israels und sein Gegensatz zur heidnischen Welt wurden uns gedeutet. Im Anschluß an Jefaja 53, das rätselhafte und großartige messianische Kapitel des dritten Jesajabuches, begann das Gespräch zwischen Judentum und Christentum. „Im Messias sind Judentum und Christentum eins. Geschieden sind sie durch die zeitliche Beziehung zum Messias. Den Juden ist die Gestalt Zukunft, reine Hoffnung, grundlose Hoffnung, auf die sie harren, wie sie auf das Reich harren.“ So wurde uns der jüdische Weg zum Reiche Gottes tief und zutreffend gedeutet und in manchen von uns mag wohl eine Ahnung und ein Licht aufgegangen sein für den Schicksalsweg dieses Volkes durch die Geschichte, über dessen schweren, dunklen Pfaden heute noch wie damals das Sehnsuchts- und Verheißenungswort steht: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ (Jef. 9.)

Die Ausprache über dieses Thema suchte gewisse Schwierigkeiten im Verständnis des Alten Testaments zu klären. Es wurde das Wesen und der Sinn der Kriege im Alten Testament aufgezeigt, das uns in einem ganz neuen Licht als Friedensbuch erschien, ebenso wurde der Unterschied zwischen Judentum und Heidentum deutlich. Die Frage des Religionsunterrichtes wurde im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten, die gerade das Alte Testament bereitet, besprochen.

Leonhard *Ragaz* führte uns dann in einem umfassenden Referat auf diesem Weg ein Stück weiter in das Neue Testament und seine Botschaft hinein. Der erste Teil galt dem Gespräch mit dem Judentum, seinen Fragen und Einwänden, die es der christlichen Botschaft stellt. Der Fortschritt des Reiches Gottes im neuen Bund, seine Offenbarung und Bedeutung wurden dargestellt. Das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament, Judentum und Christentum konnte von dieser Höhe aus neu gesehen werden. Dabei trat der Inhalt des Neuen Testaments in seinen wesentlichsten Linien hervor und diente dann dazu in einem zweiten Teil, das Verhältnis von Reich Gottes, Christentum und Religion zu klären. Die ganze Christuswahrheit, wie sie sich im neutestamentlichen Reichsglauben ausdrückt, wurde entfaltet. Es ist unmöglich, in ein paar Sätzen den Inhalt dieses Referates zu skizzieren. Es bot in gedrängter Form so etwas wie einen Grundriß religiösozialer Theologie mit ihrer ganz besonderen Art, die theologischen Probleme und die Fragen und Nöte der Zeit ineinanderzusetzen. In der Ausprache beschäftigte uns das Problem der Bibel, ihrer Bedeutung und der Stellung zu ihr; die Stellung zum Liberalismus, überhaupt die Behandlung gewisser theologischer Gegensätze wurde erörtert. Dazu kam das Problem des modernen Weltbildes in seinem Verhältnis zum biblischen Glauben, das Problem der Kirche, der Theologie, des Heidentums und des Jenseitsglaubens. Der Zusammenbruch der bisherigen Gestalt des Christentums in Rußland, Deutschland und anderswo und die darüber stehende Verheißung einer Revolution und Erneuerung der Christenheit führte uns dann in das Kämpfen und die Fragen der Gegenwart hinein.

Am letzten Tage hörten wir noch ein Votum von Pfarrer *Trautvetter* über die Beurteilung des Heidentums und des Religionswesens in Geschichte und Gegenwart, das uns hineinführte in den Kampf des Gottesreiches mit dem Weltreich, den Menschenkötern und der menschlichen Religionsmache. Auf dieses Referat konnte fast gar nicht eingegangen werden, dagegen fiel von seinen grundfätzlichen Ausführungen aus auch noch ein Licht auf die Beurteilung der Oxfordbewegung, mit der wir uns zum Abschluß auseinandersetzen.

Es wird aus dem Ausgeführt klar, daß der Kurs mehr nur eine stichwortartige und bruchstückhafte Bewältigung der großen Themen und vielen Fragen ermöglichte. Sonst hätten wir ihn wohl um Tage verlängern müssen. Es darf aber gerade deswegen gesagt werden, daß

uns dieser Kurs so fehr das Wesentliche vermittelte, daß wir alle, reich gefördert nach Geist und Seele, mit Dankbarkeit an diese Tage der Arbeit und Freude denken werden. Der schönste Lohn wäre ja sicher der, daß allenthalben im Land etwas ausgeteilt würde aus dem Schatz, den sich die Teilnehmer am Kurs sammeln konnten.

Nebenbei sei noch zum Schluß erwähnt, daß wir, von herrlichem Wetter begünstigt, die Nachmittage zu Wanderungen in die nähere oder fernere Umgegend benutzten, die uns neben der Freude an der schönen Landschaft die Möglichkeit boten, in freierer und persönlicher Weise uns kennenzulernen und auszusprechen.

Albert Böhler.

III.

Religiös-soziale Vereinigung.¹⁾

Deutschschweizerischer Zweig.

Unsere Organisation.

Der Geist ist's, der lebendig macht. Joh. 6, 63.

Es sind Unterschiede der Gaben, aber *Ein* Geist. 1. Kor. 12, 4.

1. Sinn und Geist.

Die religiös-soziale Vereinigung bedarf für ihre Wirksamkeit einer Organisation, die aber so einfach und frei als möglich sein soll. Denn die Vereinigung will kein Verein, sondern eine lebendige *Gemeinde* sein und immer mehr werden.

2. Die Gruppen.

Die Grundlage der Vereinigung bilden die *Gruppen*, die in den verschiedenen Landesgegenden die Sammelpunkte der Gleichgesinnten darstellen. Es wird erwartet, daß an möglichst vielen Orten ein Zusammenschluß stattfindet, selbst wenn die Zahl der Mitglieder vorerst nur klein sein sollte.

Die Gruppen tun ihre Arbeit in völliger Selbständigkeit. Sie versammeln sich regelmäßig und unternehmen auf ihrem Gebiete Aktionen, die im Sinn und Geist der Vereinigung liegen.

Als Mittel der Vertiefung und Ausbreitung der Sache empfehlen sich gemeinsame Besprechungen, Veranstaltung von Vorträgen und Kursen, sowie von Stunden der Besinnung und Feier.

Die Mitglieder pflegen unter sich ein herzliches Gemeinschaftsleben.

Die Gruppen versuchen, nicht nur für die Mitglieder der Vereinigung, sondern auch für einen größeren Kreis von Menschen, einen geistigen Mittelpunkt und eine geistige Heimat zu schaffen. Es wäre er-

¹⁾ Wir bringen nun endlich das längst versprochene Organisationsstatut der Religiös-sozialen Vereinigung und möchten lebhaft zum Eintritt auffordern. D. Red.

wünscht, wenn dies einen sichtbaren Ausdruck finden könnte in der Schaffung eines ständigen *Heims*, und sei es auch in der bescheidensten Form.

3. Jahresversammlung, Vorstand und Ausschuß.

Die Mitglieder der Vereinigung werden womöglich alljährlich zur *Jahresversammlung* zusammengerufen.

Die Jahresversammlung entscheidet über das Vertretungsrecht der einzelnen Gruppen im Vorstand.

Der *Vorstand* vertritt die Vereinigung nach außen, wacht über das Leben der gesamten Bewegung und leitet die gemeinsamen Aktionen.

Der Vorstand tritt nach Bedarf zusammen. Auch die Gruppen können die Einberufung des Vorstandes beantragen.

Der Vorstand wählt den Präsidenten der Vereinigung und ernennt einen Ausschuß, dessen Mitglieder nach Möglichkeit an demselben Orte wohnen sollen. Dieser Ort soll von Zeit zu Zeit wechseln.

Der *Ausschuß* besorgt die laufende Arbeit und bereitet wichtige Angelegenheiten für den Vorstand sowie für die Beratung in den Gruppen vor. Im Falle der Dringlichkeit faßt er auch von sich aus Beschlüsse. Er vermittelt den Gruppen Anregungen für ihre Arbeit und nimmt seinerseits von diesen solche entgegen.

Der Präsident der Vereinigung ist zugleich Vorsitzender des Ausschusses. Der Ausschuß bestimmt aus seiner Mitte den Schreiber und Kassier.

Die Vereinigung zählt im übrigen darauf, daß jedes einzelne ihrer Glieder die gemeinsame Sache als die eigene betrachte und sie auf jede ihm mögliche Weise fördere. Sie verteilt die Arbeit in demokratischem und brüderlichem Geiste so viel als möglich unter alle und überträgt regelmäßige Arbeiten oder auch vorübergehende Aufträge im Vertrauen den hierzu Geeigneten und Willigen.

4. Mitgliedschaft, finanzielle Mittel, Presßorgane.

Mitglied der Vereinigung kann werden, wer sich mit der von der religiös-sozialen Vereinigung vertretenen Sache, wie sie in der Prinzipienerklärung niedergelegt ist, im Wesentlichen einig weiß, ihr durch seine Arbeit dienen und an ihrem Leben teilnehmen will. Die Anmeldung erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung.

Zur Bestreitung der aus ihrer Arbeit und ihrem Kampf erwachsenen mitunter sehr beträchtlichen *Kosten* zählt die Vereinigung auf die *Opferwilligkeit* ihrer Mitglieder und erblickt auch darin eine Form der Verwirklichung der Bruderschaft. Im Vertrauen darauf, daß ihr Appell gehört werde, verzichtet sie auf die Festsetzung eines bestimmten Mitgliederbeitrages, stellt es aber den Gruppen frei, für ihre besonderen Bedürfnisse von ihren Mitgliedern regelmäßige Beiträge zu erheben.

Für die Stärkung des Gemeinschaftsbandes, wie für die Arbeit und den Kampf der Vereinigung ist dringend zu wünschen, daß ihre Mit-

glieder wenigstens eines der *Organe* der Vereinigung — die „Neuen Wege“ oder den „Aufbau“ — halten.

5. Das Verhältnis zu den welschen Gesinnungsgenossen.

Die deutschschweizerischen und welschen Religiös-Sozialen betrachten sich als eine einheitliche Bewegung. Aus praktischen Gründen teilen sie sich in einen deutsch-schweizerischen und einen welschen Zweig, der sich ebenfalls eine eigene Organisation gibt. Zur Wahrung der beständigen Verbindung und Zusammenarbeit zwischen den beiden Zweigen wird ein fünfgliedriges Komitee bestimmt, dem drei deutschschweizerische und zwei welsche Mitglieder angehören. Die deutschschweizerischen Vertreter in diesem Komitee werden durch den Vorstand gewählt.

Eine Gottlofen-Ausstellung.

Ich bin während eines kurzen Zeitraumes zweimal in einer Gottlofenausstellung gewesen. Das erste Mal war es eine Ausstellung der *russischen* Gottlosigkeit — das heißt: eine gegen die sogenannte Gottlosigkeit der Russen gerichtete Selbst-Ausstellung bürgerlich-christlichen Pharisaismus. Durchzittert von einer zornigen Erregung, wie ich sie seit vielen Jahren nicht mehr erlebt, aber nicht über die russische Gottlosigkeit, sondern über die Gottlosigkeit des Unternehmens, bin ich weggegangen. Und nun bin ich wieder in einer Gottlofen-Ausstellung gewesen, einer noch viel schlimmeren. Diesmal stellte die wirkliche Gottlosigkeit sich selbst unmittelbar aus, aber nun nicht die russische, sondern die schweizerische, und allerdings nicht *nur* die schweizerische. Diese zweite Ausstellung hieß freilich nicht Gottlofen-Ausstellung, sondern *Lufschutzausstellung*, aber hier bin ich nun der Gottlosigkeit von Angesicht zu Angesicht gegenüber gestanden. Die Empfindung, die mich hier überkam und mich bis in die letzten Tiefen erbeben ließ, war nicht mehr die des Zornes, obwohl Zorn auch dabei war, sondern die des Entsetzens, der Scham, der Verlorenheit. Ja, *Zorn* war auch dabei, Zorn über die Menschen, die hier, um damit die Wirklichkeit des Krieges zu vernebeln und ihren Militärgötzen vor einer Bedrohung durch die Wahrheit zu schützen, zum Teil auch um eines neuen *Geschäftes* willen, es wagen, ihren Mitmenschen und Mitbürgern mit einem solchen Betrug zu kommen. Denn welcher Mensch, der sich noch einen Rest eigenen Urteils bewahrt hat, kann auch nur einen Augenblick sich einbilden, daß die furchtbaren Kindereien, die uns als Schutz gezeigt werden, uns wirklich schützen könnten? Sie können uns doch nur zeigen, daß wir durch alle diese Mittel *nicht* geschützt werden könnten. Das war sicher auch bei der großen Mehrzahl der Besucher der Eindruck dieser ungewollten Ausstellung der ungeheuren Gefahr eines neuen Krieges. Sie muß eine Verstärkung